



31.07.26, 11:00

1. August-Feier Baar Samstag, 1. August 2026

**Bundesrat Martin Pfister
Vorsteher des Eidgenössischen Departements für
Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport**

Es gilt das gesprochene Wort.

Herr Gemeindepräsident (Walter Lipp)

Sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger

Liebe Anwesende

Ich freue mich sehr, heute mit Ihnen zusammen den 1. August zu feiern. Es ist der Tag, an dem wir gemeinsam auf die Schweiz blicken; auf eine Schweiz, der es gut geht, die uns aber auch immer wieder und gerade in diesen geopolitischen angespannten Zeiten bedroht zu sein scheint.

Freiheit lässt sich selten kaufen, wie es den Baarern vor 500 Jahren gelang. Um Freiheit muss immer wieder neu gerungen werden. Und Freiheit bedeutet heute nicht allein Unabhängigkeit von einem fremden Besitzer wie dem Kloster Kappel, sondern viel mehr: dazu gehören die Demokratie, persönliche Freiheiten und Solidarität. Freiheit bedingt zudem



stets Engagement weit über die eigenen lokalen und nationalen Verhältnisse hinaus.

Baar ist der ideale Ort, gemeinsam auf die Schweiz blicken. Baar ist zwar nicht ganz die geographische Mitte der Schweiz. Aber das spielt eigentlich keine Rolle. Denn was Heimat ist, lässt sich nicht mit Lineal und Zirkel bestimmen. Der Lebensmittelpunkt ist keine Masseinheit, sondern ein Gefühl. Es ist der vertraute Ort, wo wir zu Hause sind.

Baar ist unser Lebensmittelpunkt. Baar ist auch mein Lebensmittelpunkt, wenngleich ich nun für einige Jahre in Bern bin. Hier auf diesem Platz, liebe Baarerinnen und Baarer, haben Sie mir nach meiner Wahl in den Bundesrat einen unvergesslichen Empfang bereitet. Es ist mir deshalb eine grosse Ehre, heute wieder hier stehen zu dürfen.

Heute blicken tausende Mitbürgerinnen und Mitbürger im ganzen Land auf die Schweiz. Alle betrachten dasselbe Land – und doch sieht jede und jeder etwas anderes. Die Schweiz löst in uns allen unterschiedliche Bilder und Vorstellungen aus:

- Die einen essen heute Rösti, Risotto oder Raclette – und einige gönnen sich vielleicht danach einen Zuger Kirsch.
- Die einen sehen vor ihrem Fenster Kühe - die anderen Kräne.
- Für die einen ist die Schweiz Mendrisio, für andere Lausanne – und für uns allenfalls Allenwinden, Deinikon oder Blickensdorf.

Die Schweiz ist überall. Und nirgends gleich. Es gibt keinen



Referenzpunkt, der abschliessend definiert, was «schweizerisch» ist. Die Schweiz ist kein Punkt, sondern ein wohlgeordnetes, fein verwobenes und gut funktionierendes Geflecht aus 2'110 Gemeinden, 26 Kantonen und 4 Sprachregionen.

Wenn wir in die Welt blicken, sehen wir etwas mehr Durcheinander und Unordnung. Dann sehen wir eine Welt, die so unbeständig und bedrohlich ist wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Das kann einem den Mut nehmen.

Doch wenn ich in meinem Alltag um mich blicke, sehe ich regelmässig Dinge, die mir Zuversicht geben. Bilder, die zeigen, wie die Schweiz funktioniert:

- **Zum Beispiel jenes der Musikgesellschaft Fafleralp Blatten:** Im vergangenen Jahr hat ein Bergsturz das Dorf Blatten verschüttet. Innerhalb weniger Augenblicke gingen Existenzen, Erinnerungen und ein bedeutender Teil des kulturellen Lebens verloren. Auch die Musikgesellschaft blieb von dieser Tragödie nicht verschont: Ausser zehn Instrumenten und sechs Uniformen verschwand alles im Schutt. Doch der Verein liess sich nicht entmutigen und setzte sich das Ziel, am eidgenössischen Musikfest in Biel aufzutreten.

Dank der grossen Solidarität aus der ganzen Schweiz konnten die fehlenden Instrumente ersetzt und die Proben wieder aufgenommen werden. Musikvereine aus der ganzen Schweiz spendeten Konzert- und Lottoeinnahmen, statt sie für sich zu behalten. Es hat sich



gelohnt: Die Musikgesellschaft Blatten gewann vor einigen Wochen in Biel den ersten Preis. Doch gewonnen hat an diesem Tag nicht nur ein Verein. Gewonnen hat auch die Idee der Schweiz. **Eine Schweiz, die zusammensteht, wenn Menschen in Not geraten.**

- **Ich sehe den Brief auf meinem Schreibtisch im Bundeshaus:**

Herr Arnold aus Zürich schreibt mir, er habe kürzlich eine meiner Reden gehört, in der ich sagte: „*Sicherheit ist eine gemeinsame Verantwortung.*“ Und er versichert mir, dass er seinem Nachbarn helfen werde, wenn dieser in Not geraten sollte. Lieber Herr Arnold, Danke! Ihr Brief hat mich berührt. Denn er beweist: **Gemeinschaft und Zusammenhalt beginnen im Alltag.**

- **Ich erinnere mich an die Bilder von der Rückseite des Mondes,** die uns kürzlich erreichten. Bei der Artemis II-Mission war Schweizer Technologie mit an Bord. Die Schweizer Firma «Beyond Gravity» entwickelte die Solarpanels, die das Raumschiff mit Energie versorgten. **Die Mission zeigt, wie weit man gemeinsam kommen kann.**

Drei ganz unterschiedliche Geschichten. Und doch erzählen sie alle dasselbe: Die Schweiz wird nicht allein von Schienen und Strassen zusammengehalten. Sondern von Menschen. Von Bürgerinnen und Bürgern wie Ihnen. Leute, die im Verein, in der Gemeinde, in der Armee, in der Politik oder im Quartier mehr tun als ihre Pflicht.

Dafür möchte ich Ihnen heute von Herzen danken.



Der slowenische Philosoph Slavoj Žižek meinte kürzlich: *«die Schweiz sei ein Land, in dem keiner so recht wisse, wer eigentlich regiere - und das trotzdem erstaunlich gut funktioniere.»*

Ich glaube, die Schweiz funktioniert gerade deshalb so gut, weil die Macht und die Verantwortung in diesem Land von vielen Schultern getragen werden.

Das bedeutet nicht, dass man sich immer einig ist.

Im Gegenteil: Wir ringen in diesem Land regelmässig laut, vielstimmig und leidenschaftlich um Lösungen. Viermal im Jahr verhandeln wir an der Urne neu, welchen Weg unser Land einschlagen soll.

In einer Demokratie ist dieses demokratische Ringen kein Krisensymptom, sondern der gewollte Normalfall und Ausdruck einer lebendigen politischen Kultur. Politische Auseinandersetzungen sind kein Grund zur Nervosität, sondern ein Zeichen einer lebendigen Debattenkultur. Sorge machen mir vielmehr Länder, in denen nicht mehr gestritten wird.

Die politische Landschaft der Schweiz ist kein Flachland.

Sie kennt Furchen, Rinnen. Und ja, auch den berühmten Röstigraben. Und bei jeder Abstimmung scheint sich zudem - wenigstens medial - ein neuer Graben aufzutun.

Doch die Realität sieht anders aus: Die Schweiz ist kein Land der Gräben, sondern der Verbindungen.



Die Schweiz kennt keine Reservate von Berglern oder Städtern, Romands oder Deutschschweizern, Jungen oder Alten. Sie ist ein Land der Pendlerinnen und Pendler, das sich jeden Tag neu durchmischt. Auch ich pendle jede Woche von hier in die Bundesstadt. Und reise am Freitag zurück.

Ein Blick auf die Landkarte bestätigt dieses Bild. Zwar finden sich einige Flurnamen mit «Graben», aber ungleich mehr mit «Gräbi» oder «Gräbli». Genauso nehme ich unser Land wahr:

Es gibt Unterschiede – aber keine unüberwindbaren Gräben.

Ja, es kann laut werden. Das Ringen um Lösungen und Kompromisse ist ein anstrengender und gelegentlich schmerzhafter Prozess. Es tut weh, wenn man auf etwas verzichtet, das einem wichtig ist. Oder gar mehr bezahlen muss.

- Auf nationaler Ebene, wenn es um die Finanzierung der AHV geht,
- oder der Frage, wie wir künftig unsere Armee und damit unsere Sicherheit finanzieren wollen.
- Oder hier in Baar, wenn es um die Zukunft der Sportanlagen Lättich oder den Ausbau des Zimmerberg-Basistunnels geht.

Wir haben die Suche nach mehrheitsfähigen Lösungen in diesem Land zur Kunst erhoben. Sie sorgt dafür, dass die «Gräbli» nicht zu unüberwindbaren Gräben werden.



Verstehen Sie mich nicht falsch.

Der heutige Nationalfeiertag ist kein Anlass für naiven Optimismus.

Völkerrechtswidrige Kriege, der Vormarsch autokratischer Systeme und die immer spürbareren Folgen des Klimawandels zeigen uns: Der gewohnte Lauf der Dinge ist nicht mehr selbstverständlich. In diesen verwirrenden Zeiten wächst leicht der Wunsch, sich zurückzuziehen und die Augen vor den Herausforderungen zu verschliessen. Doch genau in Zeiten des Umbruchs, entscheidet sich, welchen Weg wir wählen. Zwischen Resignation und Zweckoptimismus gibt es einen dritten Weg:

Die Tugend der politischen Zuversicht.

Diese ist mehr als einfach hoffen, dass am Ende alles gut kommt. Sie ist eine aktive, entschlossene Überzeugung, dass wir durch unser Handeln unsere gemeinsame Zukunft gestalten.

Zeiten des Umbruchs sind immer auch Chancen.

Und die Schweiz hat gerade in solchen Zeiten oft Hervorragendes geleistet.

- Wir haben die AHV geschaffen.
- Den Gotthardbasistunnel (NEAT) gebaut.
- Und die Schweiz gehörte vor drei Wochen zu den besten acht Nationen der Weltsportart Fussball.

Dass uns dies gelungen ist, war kein Zufall.



Diese Errungenschaften und Erfolge sind das Ergebnis harter Arbeit. Aber was die Weltgeschichte betrifft, hatten wir auch Glück: Die Schweiz blieb in den vergangenen zweihundert Jahren von den grossen Katastrophen Europas weitgehend verschont.

In der Schweiz haben wir seit beinahe zwei Jahrhunderten Frieden. Dieser lange Frieden macht es schwierig, sich eine kriegerische Schweiz vorzustellen. Doch Kriege haben auch unsere Vergangenheit geprägt. Sie sind Teil unserer Geschichte. Ja, Teil der historischen Normalität der Schweiz.

Auch im Kanton Zug gehörten Krieg und Gewalt zur Lebenserfahrung ganzer Generationen:

- Ich denke etwa an die religiösen Konflikte im 16. Jahrhundert, deren kriegerischen Schauplätze während des ersten und vor allem zweiten Kappeler Kriegs auch in unserer Umgebung stattfanden.
- Ich denke an den «Alten Zürichkrieg», infolgedessen Blickensdorf 1443 in Brand gesetzt wurde.

Für unsere Gemeinde von grosser historischer Bedeutung ist natürlich das Jahr 1526, als sich Baar weitgehend aus seinen Abhängigkeiten befreien konnte. Glücklicherweise aber nicht durch einen erbitterten Unabhängigkeitskampf. Das geschah relativ unspektakulär, indem sich die Gemeinde vom Kloster Kappel loskaufte. Deshalb dürfen wir heute nebst dem Nationalfeiertag auch «500 Jahre alt fry Baar» feiern. Davon werden wir heute noch hören.



Das **historische Glück**, auf das wir heute beim 500 Jahr-Jubiläum zurückblicken, aber auch die lange Periode des Verschontbleibens der Schweiz von den grossen Katastrophen Europas **verpflichtet**.

Denn die Welt - auch wenn wir es gelegentlich glauben - schuldet uns nichts. Wir können uns nicht darauf verlassen, dass uns auch künftig erspart bleibt, was andere trifft.

Die Zukunft wird nicht einfach gut. Wir müssen sie gemeinsam gestalten. Dafür braucht es Menschen, die Verantwortung übernehmen.

- Menschen, deren Ideen bis zum Mond fliegen.
- Menschen, die eine ramponierte Blasmusik wieder zum Klingen bringen.
- Menschen wie Herr Arnold, der seinem Nachbarn hilft, wenn dieser Hilfe braucht.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Am Anfang meiner Rede habe ich gesagt: Der 1. August ist ein Tag, an dem wir gemeinsam auf die Schweiz blicken.

Wenn ich heute auf unser Land blicke, dann sind es genau diese Bilder, die mir Zuversicht geben. Nicht, weil wir keine Probleme hätten. Sondern weil wir immer wieder zeigen, dass wir sie gemeinsam lösen können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen heute eine schöne 1. August-Feier. Und ein frohes Jubiläumsfest.